

16. September 2021 DIE ZEIT Nr. 38/2021

"Addio Amor"

Beglückende Menschenkunde

Altern Künstler besser? Das Zürcher Bühnenprojekt "Addio Amor" reaktiviert Schauspielerinnen und Schauspieler um die 80 und steht quer zu allen Theatermoden.

Von **Roland Müller**



Hansrudolf Twerenbold ist einer der Schauspieler von "Addio Amor". Er wird im Oktober 80 Jahre alt. © Adrian Marthaler

Das Zwinglihaus in Zürich gibt ein eigensinniges Bild ab. Es ist ein Zwitter der Baukunst, in dem sich Sakrales und Profanes die Waage halten. Arkadengänge mit Bogenfenstern in allen drei Stockwerken, doch darüber nur ein Spitzdach und sonst nichts. Schon der Verzicht auf einen Glockenturm zeigt, dass es hier nicht nur dem Herrn gilt. Während in den Obergeschossen italienische Waldenser ihre Messen feiern, halten im Erdgeschoss die Leute vom Kulturmarkt, so heißt das hier beherbergte soziokulturelle Zentrum, ihren Gastro- und Veranstaltungsbetrieb am Laufen. Der hundert Jahre alte, unter Denkmalschutz stehende neuromanische Kirchenbau ist auch ein Zwitter der Nutzung – und der ideale Ort für *Addio Amor*.

Die Spieler und Spielerinnen des Theaterprojekts ähneln dem Raum, in dem sie auftreten: in Würde ergraut, elegant, stolz und reich an Erinnerungen. Fast alle sind um die achtzig, alle blicken auf eine Karriere an großen Häusern mit großen Regisseuren zurück. Maja Stolle war in Basel und Amsterdam engagiert, Siggie Schwientek gehörte zu den Lieblingen von Frank Castorf und Jossi Wieler, Urs Bihler arbeitete bei Peter Brook in Paris und bei Peter Stein an der Berliner Schaubühne. Zusammen mit ihren Kollegen und Kolleginnen erkunden sie ein Phänomen, dem niemand entrinnen kann, das aber noch nicht jeder am eigenen Leib erfahren hat: das Alter. Richtet es im Menschen ein "Massaker" an, wie es Philip Roth behauptet? Oder birgt es Momente des Glücks, der Freiheit, der Reife? Das Ensemble wagt eine existenzielle Recherche in der glückstraurigen Melancholie des stuckverzierten Theatersaals. Wäre er nicht schon da, die Bühnenbildnerin Anna Viebrock müsste ihn für ihren kongenialen Regisseur Christoph Marthaler erfinden.

Wichtiger Mann hinter dem Projekt: Adrian Marthaler

Im trendigen Stadtteil Wiedikon beugt sich aber ein anderes Duo über Alter und Vergänglichkeit. Ein Marthaler ist, als Produzent federführend neben dem Regisseur Klaus Hemmerle, trotzdem dabei: der 73-jährige Adrian, der in der Schweiz so berühmt ist wie sein jüngerer Bruder Christoph, für den einige der Alten auch schon gespielt haben. Zu Christoph unterhält Adrian eine "herzliche, aber unverbindliche Beziehung". Das verrät Marthaler der Ältere in der Kronenhalle, wo wir das im Zwinglihaus begonnene Gespräch nobel fortsetzen. Echte Picassos, Braques, Chagalls hängen an den Wänden des legendären, wie ein Museum bestückten Restaurants, die gesamte klassische Moderne blickt herab auf Entrecotes und erlesene

Tropfen. Das stimuliert den Adi, wie ihn Freunde und Bekannte nennen. Zum Glück für *Addio Amor* hat er davon viele.

Fast vier Jahrzehnte, bis 2007, arbeitete der sinnenfrohe Marthaler beim Schweizer Fernsehen als Programmdirektor, Kulturchef und Regisseur: Mit kreativer Unruhe entwickelte er ein neues Genre, den narrativen, mit überraschenden Visualisierungen auftrumpfenden Musikfilm, der von der Ödnis abgefilmter Klassikkonzerte nichts wissen wollte. Mozart auf dem Flughafen, Gershwin im Hotel und Mahler an Schauplätzen in ganz Europa – mit seinem rund fünfzig Filme umfassenden Œuvre eröffnete er symphonischen Werken weite Fantasieräume, er stärkte damit den Ruf des Schweizer Kulturfernsehens und auch seinen eigenen. Als Bild- und Tonkünstler, der auch in Opernhäusern inszenierte, genießt Adrian Marthaler weithin Wertschätzung, allerdings nicht unbedingt bei seinem Bruder Christoph, wenn man die Zwischentöne in der Kronenhalle richtig deutet. Der Zufall will, dass der in Hamburg lebende Regisseur auf dem Handy anruft. Rasch beendet der ältere Marthaler das Gespräch mit Hinweis auf das Arbeitsessen. Und das eher unverbindlich als herzlich.



Dieser Artikel stammt aus der ZEIT Nr. 38/2021. Hier können Sie die gesamte Ausgabe lesen.

Von dieser Störung abgesehen ist die Kronenhalle ein tolles Soziotop für den Kulturmann. Der Krimi-Bestsellerautor macht ebenso seine Honneurs wie der Verlagsmanager. Alle kennen Adi, und Adi kennt alle, ein Umarmungs-genie, das sein Talent der guten Sache widmet. *Addio Amor*: ein Herzensanliegen. "Ich will das Alter sichtbar machen, gegen alle Widerstände", sagt er.

Da Stadt und Kanton Zürich dem Projekt – nicht performativ genug,

vermutet Marthaler – die Hilfe verweigerten, ging er auf Werbetour und sammelte bei Stiftungen 150.000 Franken ein, umgerechnet fast 140.000 Euro. *Addio Amor* steht quer zu allen Theatermoden. Das Diverse, das Gendern, gar der heute wie selbstverständlich genommene Besetzungs-Jugendkult spielen hier keine Rolle. Während der Altersschnitt im Zürcher Schauspielhaus bei 40 Jahren liegt, ein für Stadttheater typisches Profil, beträgt er hier 71 Jahre. Neben betagten Frauen – Maja Stolle, Suzanne Thommen und der mit 65 Jahren vergleichsweise backfischhaften Barbara Falter – setzt das Projekt auch alte weiße Männer wieder ins Recht. Der Plot überzieht sie nicht mit einem Generalverdacht.

"Theater waren immer Mehrgenerationenhäuser"

Ort der Handlung ist eine Seniorenresidenz für Künstler, wo sich die Herren Urs Bihler, Sigggi Schwientek, Hansrudolf Twerenbold und Klaus Henner Russius mitsamt den Damen umhegen lassen von Lisa Bärenbold in der Rolle der Pflegerin; diese Schauspielerin ist mit 33 der Ausreißer nach unten. Umfungen werden sie von einer Atmosphäre der Bedrohung. Dem Heim droht der Abriss, den Bewohnern der Tod. Die auch schon vor der Seuche weggesperrten alten Menschen sind auf ihre Angst vor Einsamkeit, ihre Erinnerungen, ihre Gebrechen zurückgeworfen. Sie nehmen Abschied vom Leben und von der Liebe oder üben sich darin, sie gewinnen durchs Loslassen neue Kraft und proben die Wiederauferstehung. Fast wie im richtigen Leben: Beim Casting, erinnert sich der Regisseur Klaus Hemmerle, sei es gewesen, als hätten die Darsteller alle nur auf den Anruf gewartet. Und alle hätten ihre Erfahrungen hergegeben für die Rolle, die ihre letzte sein könnte – Gespräche mit den Spielern dienten der Autorin Katja Früh als Textgrundlage. "Die Biografien schimmern durch", sagt sie, "reale Erfahrungen, Krankheiten, ein Nahtod-Erlebnis und ein um fünfzig Jahre verspätetes Liebesgeständnis, das bei einem der ersten Interviews rausplatzte und noch immer Beklommenheit auslöste."

Das Stadttheater vergeudet seinen Reichtum, findet der Regisseur

Diese späte, wie in Bernstein eingelegte Liebe zwischen Schauspieler und Schauspielerin ist für die Bühne eine anrührende Episode, für Hemmerle aber noch mehr: "Ich glaube, Künstler altern anders. Reicher, glücklicher, erfüllter." Dass Theaterspielen den Körper biegsamer, den Geist beweglicher, die Seele empfindsamer hält: Wie in einem Labor möchte er in

Addio Amor diese These überprüfen, schließlich mussten sich seine Darsteller ein Leben lang mit allen Fasern fremde Rollen und Haltungen aneignen. Dass sie von dieser Reise in die fremde Haut kostbare Schätze mitbringen, die im Alter noch nicht aufgebraucht sind, ist kein abwegiger Gedanke. Erfahrungswissen, gelebte Tradition, so Hemmerle, zählten im ewig jungen Stadttheater aber nichts mehr. Das wundert ihn. Über den Ärger ist er mit seinen 61 Jahren längst hinweg.

"Theater waren immer Mehrgenerationenhäuser", sagt er, "die Alten haben von den Jungen gelernt, die Jungen von den Alten. Dieser bereichernde Austausch ist von einer kurzsichtigen Personalpolitik abgebrochen worden." Auch diesen Fehler will er vermeiden. Um den Dialog aufleben zu lassen, ergänzt die "junge Sicht" das in die Jahre gekommene Ensemble: Dramaturgen und Ausstatter um die dreißig, die von der lange für einen Psychotalk des Fernsehens arbeitenden Angelika Thoma für das Senioren-Experiment gewonnen wurden. Als Therapeutin weiß sie, wie man Menschen miteinander ins Gespräch bringt.

Man liegt nicht falsch, wenn man in *Addio Amor* den Gegenentwurf zu einem Betrieb sieht, der liebt, was hip, jung und performt ist. Dieser Reformeifer mag von ferne an einen anderen Schweizer Theatermacher erinnern, Milo Rau. Auch er füllt mit seinen Arbeiten die Lücken, die das Stadttheater lässt, auch er betreibt eine Menschenkunde, die – wenn er in Hochform ist – beglückt. *Addio Amor* könnte daran anknüpfen. Zuzutrauen ist es dem Team Marthaler/Hemmerle schon: das Kunststück, in ihrem Abschiedsspiel alte Menschen noch einmal sanft zum Leuchten zu bringen.